**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 2 (1926)

Heft: 41

**Artikel:** Der psychologische Augenblick

Autor: Münch, Dora

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833837

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der psychologische Augenblick Aus dem Englischen von Dora MUNCH

«Ich glaube es nicht,» erklärte Anna in ihrer jugendlich entschiedenen Art, und bei diesen Worten empfand sie für den Mann, den sie ver-teidigte, ein beinahe mütterliches Gefühl. So den-ken alle verlichten Frauen, besonders wenn sie zum ersten Male lieben.

«Kein Zweifel, meine Liebe, es ist nur bos-hafter Klatsch,» versicherte die ältere Dame. Und Frau Bernstein erhob sich mit dem untrüg-Und Frau Bernsten ernos sien mit dem untug-lichen Instinkt der vollendeten Weltdame, um Abschied zu nehmen, denn sie hatte die Emp-findung, daß ihr Besuch nicht weiter unterhal-tend sein würde, sondern im Gegenteil eher peinliche Augenblicke heraufbeschwören könnte. Beschwichtigend fügte sie noch hinzu: «Im übrigen spricht man immer derartige Dinge über Witwen, besonders wenn sie, wie die arme Frau Camilla, bei einer Wiederverheiratung ihr ganes Vermögen einbüßen.»
«Ich weiß, daß sie und Herr Selwyn befreun

det sind. Er hat es mir oft erzählt,» sagte das junge Mädchen mit Würde. Worauf Frau Monty Bernstein, eine prächtige, in Zebel und Spitzen gehüllte E scheinung, der Typus der anmu-tigen Orientalin, leise bemerkte, daß sie der lieben Herzogin versprochen habe, sich ihren Bazar anzusehen und gravitätisch das Zimmer und das Haus verließ. Auf der Treppe begegnete sie einem jungen Manne von unge-fähr 32 Jahren, der dem Lakai mit der wichtigen Miene eines im Hause respektierten und dabei doch vertrauten Gastes folgte. «Da ist ja unser junger Mann,» sagte Frau Bernstein für sich, und ein feines Lächeln umspielte ihre Lippen. «Nun kann es Anna selbst von ihm erfahren.»

Aber da beurteilte die weg-Aber da beurteilte die weggehende Dame ihre juage
Freundin ganz falsch. Obgleich Anna zu dem unbedingt offenen und modernen
Mädchentypus gehörte, wollte
sie doch mit dem Manne, den sie
liebte, keine widerwärtige Aussprache herbeiffihren. Wußte sie
sie haben wichtenen weiblichen mit ihrem sicheren, weiblichen Instinkte bereits, daß die Auf-klärungen, die ein Mann über seine Flirts und seine Liebschafseine Flirts und seine Liebschaften gibt, selten wahr sind? Auf jeden Fall sagte sie sich, daß sie und Herr Selwyn noch nicht auf jenem vertrauten Fuße zueinander standen, der ihr ein Recht gegeben hätte, seine privaten Angelegenheiten zu sondieren So gehot ihr nur ihr dieren. So gebot ihr nur ihr Herz, ihm mit strahlendem Will-kommgruß entgegenzugehen und dem Diener zu sagen, daß sie für niemand zu Hause sei.

<cl>dch hatte den ganzen Nachmittag so unangenehme Gesellschaft,» erzählte sie lachend,
<aufgeputzte Damen, die einem nichts anderes</p>
erzählen können als — boshaften Klatsch. Bitte,
setzen Sie sich! Ja, hier in Ihr Fauteuil.»

clch bin gerade am Wege ins Parlament,» sagte der junge Mann, während sein Auge wohl-gefällig auf ihr ruhte und er aus ihrer hüb-sehen, zarten Hand eine Tasse Tee nahm.

Herr Selwyn seufzte befriedigt auf. Alles ge ang ihm wie gewöhnlich über Erwarten gut Wenn er auch kein Geck war, so fühlte er doch, Wenn er auch kein Geck war, so fühlte er doch, daß er hier bestimmt mehr als gefiel. Schenkte ihm Anna ihre Gust, so war seine Zukunft gesichert. Als einzige Tochter bekam sie am Tage ihrer Verheiratung 40,000 Pfund Sterling, während des Vernägund ein he kein Abbese ihres rend das Vermögen, das ihr beim Ableben ihres Vaters, eines Eisenhüttenbesitzers in Mittelengland zufallen würde, von den Eingeweihten verschieden hoch taxiert wurde. Auf jeden Fall würde es ungeheuer groß sein und auch nur zwischen ihr und ihrem Bruder geteilt werden. Wenn sie auch nicht gerade sein Typ war, so lag doch etwas Gesundes und Anziehendes auf ihren schönen Schultern, ihrem welligen, blonden Haar und in ihren lichtblauen Augen mit dem absolut aufrichtigen Ausdrucke.... Als er den Tee umrührte, sah er sie in flüchtiger Vision am anderen Ende seines Speisetisches sitzen, die weißen Schultern aus schwarzem Sam-met hervorleuchten, eine Tiara auf dem schön-frisierten Haare. Zu ihrer Rechten sah er den

ührer seiner Partei. «Worüber lächeln Sie?» fragte sie, indem sie sich ihm zuneigte und einen kurzen Augenblick ihre Hand auf seinen Arm legte. «Oh, ich träumte von einer Art Gastmahl aus "Tausend und einer Nacht", sonst nichts,» stieß

er undeutlich hervor, aus Angst, zuviel zu wa-Im großen ganzen war er ja seiner Sache sicher. Viele aufstrebende, junge Politiker hielt sieher. Veie ausstebenen, sanger kamen in das gastfreundliche Haus nach Grosvenor, viele, die bereits im Zenith standen. Er wußte, daß Anna Leyton sich ungemein für Politik interessierte, daß sie nahezu gewiß einen einflußreichen Abgeordneten zu ihrem Gatten wählen würde, allein er war durchaus nicht wanten with the sicher, daß er, der neuernannte Abgeordnete von Wheelborough, bei aller Karriere, die er im Parlamente zu erwarten hatte, die bevorzugte Person sein würde. Nichtsdestoweniger gab er nicht alle Hoffnung auf. War er doch ein hüb-scher, junger Mann, der die Oppositionsmajorität bei der Nebenwahl in Wheelborough um nahezu tausend Stimmen verringert hatte! Bei seiner Kenntnis des weiblichen Herzens beschloß er, ein vorsichtiges Spiel zu spielen. Vor allem durfte er nicht zu eifrig erscheinen, denn

in die trübe Atmosphäre hinaus. Was hatte es für Sinn, daß sie zu lesen versuchte, wenn sie so ruhelos war, wenn jeder Nerv ihres Körpers gespannt auf das Läuten der Hausglocke hinhorchte? Man sprach jetzt bei Tischgesellschaften von Maxim Gorki, aber sie vermochte es nicht, ihren Geist auf die «Vagabunden» zu konzentrieren. Es lag wie Alpdrücken auf ihr... Anna dachte in der Tat an andere und persönlichere Angelegenheiten als an den russischen lichere Angelegenheiten als an den russischen Propheten des Pessimismus... Vor allem be-schäftigte sie im gegenwärtigen Augenblicke das unaufgeklärte Stillschweigen, das ganz außer-gewöhnliche Ausbleiben Julian Selwyns. Was hatte es zu bedeuten? Womit konnte

sie ihn beleidigt haben? Seit dem Beginne ihrer Bekanntschaft — seit nun drei Monaten — hatte er niemals eine Woche vorübergehen lassen, ohne ihr unter diesem oder jenem Vorwand schreiben. Wenn er die Stadt verließ, hatte

ten Biosaule am anderen Ende des Zimmers Genüge zu tun.

Dann mußte sie sich über die zwei langen Stunden von zwei bis vier Uhr hinweghelfen. Vier Uhr war Selwyns Stunde. Er kam immer um diese Zeit oder spätestens um ½5 Uhr. Anna hatte Auftrag erteilt, daß sie für nie-and als für Herrn Julian Selwyn zu Hause ei. Um <sup>3</sup>/<sub>4</sub>6 Uhr entfernten die Diener den Teetisch, neben dem Anna das Buch Mamva mit großer Aufmerksamkeit las. Niemand hatte sich melden lassen, und es war Zeit,

rem jungen Leben, als der Telegraphenbeamte

Anna verließ das Telegraphenamt mit glühenden Wangen, das Auge des Telegraphenbeamten verfolgte sie beim Mittagessen, so daß sie die

Speisen kaum berührte, gerade nur soviel, um dem Diener hinter ihrem Sessel und der livrier-

ten Bildsäule am anderen Ende des Zimmers

sie voll Neugierde anblickte und sie fragte: «Kein Name? Keine Adresse?» «N—ein, keine.»

hinaufzugehen und eine Toilette für das große Gastmahl, das

rur das große Gastmani, das abends gegeben werden sollte, zu wählen.
Es schien dem jungen Mädchen, als ob das ärgste, was sich ereignen konnte, geschehen sei. Selwyn mußte ihr Telegramm erbelten kehen. Er weiten erstellt halten haben. Er verließ seine Wohnung nie vor Tisch, und sie hatte es vormittags aufgegeben. Sie wußte, daß er in der Stadt war, denn er hatte gestern spät, am Abend einige Augenspat am Abend einige Augen-blicke im Parlament gesprochen. Er war also hier. Er hatte ihr Telegramm erhalten, aber es nicht der Mühe wert gefunden,

zu kommen. Bei der Tischgesellschaft an diesem Abend fühlte sie sich durch die stark riechenden Blumen, die komplizierten Speisen, durch die geputzten Damen mit dem unaufrichtigen Lächeln und dem unaufrichtigen Läckeln und die abscheulichen Gemeinplätze, die die Politiker zum besten gaben, sehr bedrückt. . . Oh, diese Londoner Männer und Frauen! Wie sie sich von ihnen allen wegsehnte! Anna blickte auf die schimmernde, rosengeschmückte Tafel und studierte das Profil der Götzte beim Spati das Profil der Gäste beim Speidas Profil der Gäste beim Spei-sen. Frau Monty Bernstein, die dem einfältigen, rothaarigen Gardeoffizier, der sie zu Tisch geführt hatte, ganz unverhohlen ihre Bewunderung zeigte, die schmächtige, zarte Frau Ca-milla, die mit dem kahlköpfigen, ältlichen, südafrikanischen Milältlichen, südafrikanischen Mil allichen, Sudarikanischen Millionär, der zu ihrer Linken saß, in der abscheulichsten Weise liebäugelle. Wie kam es nur, daß die Londoner Damen so sehr dem Flirt huldigten?

Dann blickte Anna auf ihren Teller nieder und erinnerte sich an den Blick des Telegra-phenbeamten. Selbst sie, sie, die auf ihr wür-diges Benehmen so stolz war, hatte an diesem Morgen eine Handlung begangen, die sie noch

vor sechs Wochen verurteilt haben würde. Später, im Salon, mußte sie sich zusammen nehmen und die Damen paarweise und zu dritt gruppieren. Konversationsbrocken flogen zu ihr herüber, als sie so dasaß und den politischen Klagen einer freiheitlich gesinnten Dame lauschte, die oft über ein ganz unbedeutendes Parteiprogramm einen großen Redefluß ent-

«Julian Selwyn war heute nachmittag stun-«Julian Selwyn war heute nachmittag stundenlang bei mir,» flüsterte Frau Camilla mit ihrer eigentümlich deutlichen Aussprache zu Frau Bernstein. Er glaubte, ich hätte ihm ein Telegramm geschickt — was ich nicht getan habe —, doch sagte ich es ihm nicht, dem armen Lieben. Ein anonymes Telegramm! Die Idee schien ihm zu gefallen. Er ist wirklich sentimental, müssen Sie wissen, wenn er sich auch beherrschen kann. Es gefiel mir, daß er so rasch kann.» so rasch kam »

«Er ist ein lieber Mensch,» sagte Frau Bernstein zerstreut und blickte forschend nach der Tür, um den rothaarigen Gardeoffizier zu su-chen, «und der hübscheste Mann im Parlament.»

Anna hörte das Gespräch, aber da gleichzeitig mehrere Herren eintraten, fiel ihre Aufregung nicht auf.... All der Skandal, den sie mit so viel Wärme in Abrede gestellt hatte, bestätigte when wante in Anteue gestern hate, bestauger sich also. Ein Telegramm an Julian Selwyn ohne Name konnte nur von Frau Camilla herrühren... Sie war die Frau, die das Recht hatte, ihn zu rufen, ohne ihren Namen unter



CAGIALLO (Tessin)

als Mann, dem jährlich nur einige Hundert Pfund zur Verfügung standen, kaum genug für eine Wohnung im Temple und den Wagen, wenn er zum Diner fuhr, mußte er ängstlich den Schein meiden, als ob er ein Mitgiftjäger sei Schein meiden, als ob er ein Mitgittager sei. Kurz und gut, er wollte, daß Anna ihm auf mehr als halbem Wege entgegenkommen solle. Er fragte sich nur, liebte sie ihn? Und Frau Camilla? Nur, diese Sache mußte ja eines Tages ihr Ende nehmen. Herr Selwyn hatte durchaus nicht die Absieht, sich von der Witwe eines alten Freundes die Zukunft zerstören zu lassen. Unser junger Held handelte also mit Ueberle gung. Und während er in leichtem Konversationstone mit seiner freimütigen, jungen Gast geberin plauderte, dachte er darüber nach, wie er sich am besten ihrer wahren Gefühle ihm ge-genüber vergewissern könnte, ohne sich einem Korbe auszusetzen.

«Wann werde ich Sie wiedersehen?» dås junge Mädchen, als er sich schließlich er-hob, um wegzugehen. Und als er nicht antwor-tete, sagte sie: «Kommen Sie Freitag!»

«Freitag,» erwiderte er zögernd, «vielleicht.» Als er die Treppe hinabstieg, beschloß er, mindestens eine Woche oder zehn Tage nicht wieder nach Grosvenor zu kommen.... doch, daß nichts eine Frau so sehr quälen oder zur Verzweiflung bringen kann, wie eine un-aufgeklärte Abwesenheit. Er wollte nichts von aufgeklärte Abwesenheit. Er wollte nichts-sich hören lassen. Scheinbar glaubte Anna cher zu sein, daß er nicht ausbleiben würde. sagte sich, daß er es ihr nie verzeihen würde, venn sie mit ihm ihr Spiel getrieben hätte.

Anna erhob sich plötzlich aus dem Fauteuil, in dem sie bequem hingestreckt lag, warf den Band Maxim Gorki beiseite und ging zum Fen-ster. Sie zog die Vorhänge zurück und blickte

ihr immer etwas zurückzulassen, das sie an ihn erinnerte: entweder er hatte ihr ein neues Buch geschickt oder schriftlich angefragt, wann er sie bei seiner Rückkehr antreffen wirde. Solche Briefchen in seiner Handschrift füllten eine Lade ihres Chippendale-Schreibtisches... Und aus diesem oder jenem Grunde nichts, gar nichts... Die bedauernswerte Anna war in jenem Alter und in jener besonderen Gemütsver-fassung, in der Schweigen von seite des Geliebten absolute Qual bedeutet. Es schien beinahe, als ob Selwyn die Wirkung seiner «Behandlung durch Abwesenheit» nicht schlecht berechnet hätte. Allein den Göttern in ihrer schalkhaften Art beliebt es, moralische Blindheit über unseren ehrgeizigen Helden zu verhängen und auf diese Weise seine Verwirung und seine Nieder lage herbeizuführen.

«Ich kann es nicht ertragen, ich kann es einfach nicht ertragen,» sagte sie zu sich, als sie auf die schmutzige Steinmauer des gegenüber-liegenden Buckingham Palastes blickte. «Ich werde nicht imstande sein, heute abends zum Speisen zu kommen, wenn sich nicht etwas er-eignet. Meine Nerven sind ganz ruiniert.» Anna war jung und tatkräftig. Sie läutete und be-stellte einen Wagen. Drei oder vier Minuten später kam sie beim Telegraphenamte in Knightsbridge an, und während des Weges hatte sie ihren Plan reiflich erwogen. Ich depeschiere: «Heute um vier Uhr bin ich allein. Kommen Sie!» Nur das. Weder Name noch sonst irgend etwas. Wenn er an mich denkt, wenn er mich wirklich sehen will, wird er kommen. Er wird

Anna schrieb diese geheimnisvolle Botschaft und reichte sie zum Messingschalter hin. Viel-leicht war es der unbehaglichste Moment in ih-



eine solche Einladung zu setzen, zu Frau Camilla und nicht zu ihr wanderten seine Gedan-ken unwiderstehlich.... Durch einen Zufall hatte sie die Wahrheit erfahren und ohne daß sie sich selbst kompromittierte. Nun, sie würde ihre Enttäuschung zu tragen wissen. Anna würde mehr als menschlich gefühlt haben, wenn sie sich nicht gesagt hätte, daß Julian Selwyns Karriere insolange praktisch abgeschlossen war, als er mit einem so hohlköpfigen, extrasvaraten und wertbegen Geschlöster.

sen wat, als er int einem so nonkoprigen, extravaganten und wertlosen Geschöpfe wie Frau Camilla eine Liebschaft hatte.
Als zwei Tage später Selewyn fand, daß der psychologische Augenblick gekommen sei, um Anna zu besuchen und ihr seine Verehrung zu Füßen zu legen, erfuhr er zu seinem unbegrenzten Erstaunen die Abreise der jungen, impulsiven Dame nach Rom.

Sie war nach Rom abgereist, aber sie beabsle war nach kom angereist, aber sie beab-sichtigte eine längere Reise nach Indien, wo sie ihrem Bruder, der daselbst beim Militär diente, einen sechsmonatigen Besuch abstatten wollte. «Nach Indien,» flüsterie er. «Sie wird nicht unverheiratet wiederkehren.»

Es war eine rasche Prophezeihung, bei der er enttäuschte Freier eine hellseherische Gabe bekundete. Anna heiratete einen Offizier, einen hübschen, jungen Oberst eines englischen Ka-vallerie-Regimentes, der eine ernste Neigung zu ihr gefaßt hatte.

Selwyn aber sucht noch immer eine Mitgift von vierzigtausend Pfund.

## **DIE BUNTEWELT**

### Aus der Geschichte des Fußballs

Man hålt fast allgemein das heute so beliebte Fußballspiel für eine moderne, und zwar von England ausgegangene Erfindung. Nach einer Mitteilung von Feldhaus wird das Fußballspiel jedoch sehon in dem Reisewerk von Lewin Hul-

vnd Kurtzweil mit dem Ball — vnd gehet dasselbe also zu — sie stellen sich in einen runden Kreis — vnd einer stehet in der Mitte — darnach kompt ein ander — der wirfft den Ball auff — vnd schlagen sie alsdann einer den andern denselben zu — vnd dasselbe mit den Füßen so hoch als einer jmmer sollte werffen können — denn die Ballen seynd gemacht wie eine runde Kugel — auß Spanischem Rohr — durchennander geflochten — welcher nun den Ballen nicht trifft — sondern fehlet desselben mit dem Fuß — dem ist eine große Schande — vnd wird der selbe fast außgelachet — und verspottet — und diss ist die gemeine arth des Ballschlagens. Eiliche pflegen auch denselben springendt zu schlagen — etliche können sich auch rings herund dehen — daß sie doch denselben nicht verfehlen. vnd Kurtzweil mit dem Ball - vnd gehet dasselbe

verfehlen.> Es handelt sich hier also bereits um ein regelrechtes Fußballspiel. Üebrigens kann man noch
jetzt bei den Malaien und gewissen Negerstämmen das Fußballspiel, in ähnlicher Weise gespielt, beobachten. Auch die Bälle bestehen bei
ihnen noch aus dem Material, von dem Hulsius
spricht, nämlich aus Rotang, den biegsamen
Stammteilen der Rotangpalmen, aus der auch
das spanische Rohr gewonnen wird.

#### Das Ende des Bubikopfes?

Eine sensationelle Nachricht durcheilt die zi-Eine sensationelle Nachricht durcheilt die zi-villisierte Welt und versetzt die Schwestern in Eva in nicht geringe Erregung. Aus dem kal-ten Albion ist sie über den Kanal zu uns ge-langt, und sie verkündet nicht mehr und nicht weniger als die bevorstehende Gegenoffensive der langen Haare, soll heißen: den Triumph der Perücke. Soll das kurze Interregnum der kur-zen Haare à la Bubi wirklich zu Ende gehen? Es scheint beinahe so, denn mancherlei Zeichen sprechen dafür. Obwohl in Fragen der weiblichen Toilette und der weiblichen Haartracht Paris das Primat hat, kommt die Revolution einer Frauenmode diesmal aus dem Lande, das sonst nur das Zepter der Männermode schwingt. An dem hochfeudalen Strand von Folkestone, wo sich im Sommer Englands vornehme Welt, die ganze und die halbe, ein Stelldichein gibt, fand ein Frisurenwettbewerb statt, und die große, erdrückende Mehrheit der Damen, die sich um den Preis bewarben, paradierte mit langen Haaren. Alles staunte und ein paar neugeschorene Damen verloren vor Aufregung den Bubikopt und begannen in wenig fraulieher Weise zu schimpfen. Das Ergebnis der Frisurschau wurde allgemein als eine große Niederlage der Kurzhaarigen gewertet. Und nun beginnen auch die Pariser, dem Bubikopf den Grabgesang zu singen. Journalisten, die in den Gloudoirs der gefragtesten Demimondänen herumschnüffeln, verkünden als hochwichtige Tatsache, daß viele Vertreterinnen mehr oder minder edler Weiblichkeit, die sich, der Mode gehorchend, die Haare hatten schneiden lassen, jetzt mit großem Eifer auf das Wachsenlassen bedacht sind. Es gibt Mißtrauische, die der festen Ueberzeugung sind, daß die ganze Bubikopfmode ein geschickter Schachzug der coiffeurs pour dames gewesen sei; sie hätten genau gewußt, daß diese Mode nicht lange dauern könne, aber sie hätten ihren Kundinnen trotzdem dazu geraten, um später — da ja Haare nicht so schnell, wie sie abgeschnitten sind, wiedern nachwachsen — kostspielige Pertücken an die Frau bringen zu können. Einer dieser modernen Figaros, der Mitglied der Académie de Coiffure ist, erklärte unter voller Wahrung seiner akademischen Würde einem Austrager, daß er im Interesse der durch den Bubikopf bedrohten Frauenschönheit bei der Gegenoffensive der langen Haare die Führung zu übernehmen gedenke. Die Frauen, die Haare lassen zu müssen glaubten, gehen schweren Zeiten entgegen.



Die Stadtmusik Zürich, die am Samstag das Fest ihres 80 jährigen Bestandes feierte



Die Schweiz, - Kaffeepflanzungen? Friții: Ja, Mama sagt immer, von dort komme die Kaffeesurrogat-Moccamischung, Künzle's

Bricimarken Preisli Für seriöse Sammleradressen m



kein Doktor und kein Jurist, doch weiß ich, daß für die Zähne Trybol das Bewährteste ist.

TAXAMETER SELNAU 77

ZAHNPASTA

PELZWAREN

Reichhaltige Auswahl'in fertigen Sachen

KARL RAU · KÜRSCHNER · ZÜRICH 2

Einheitlicher Groß-Wagenpark G. WINTERHALDER ZÜRICH